

# Polepole auf Schatzsuche

Ein Märchen der Morgenröte

von Jan Müller

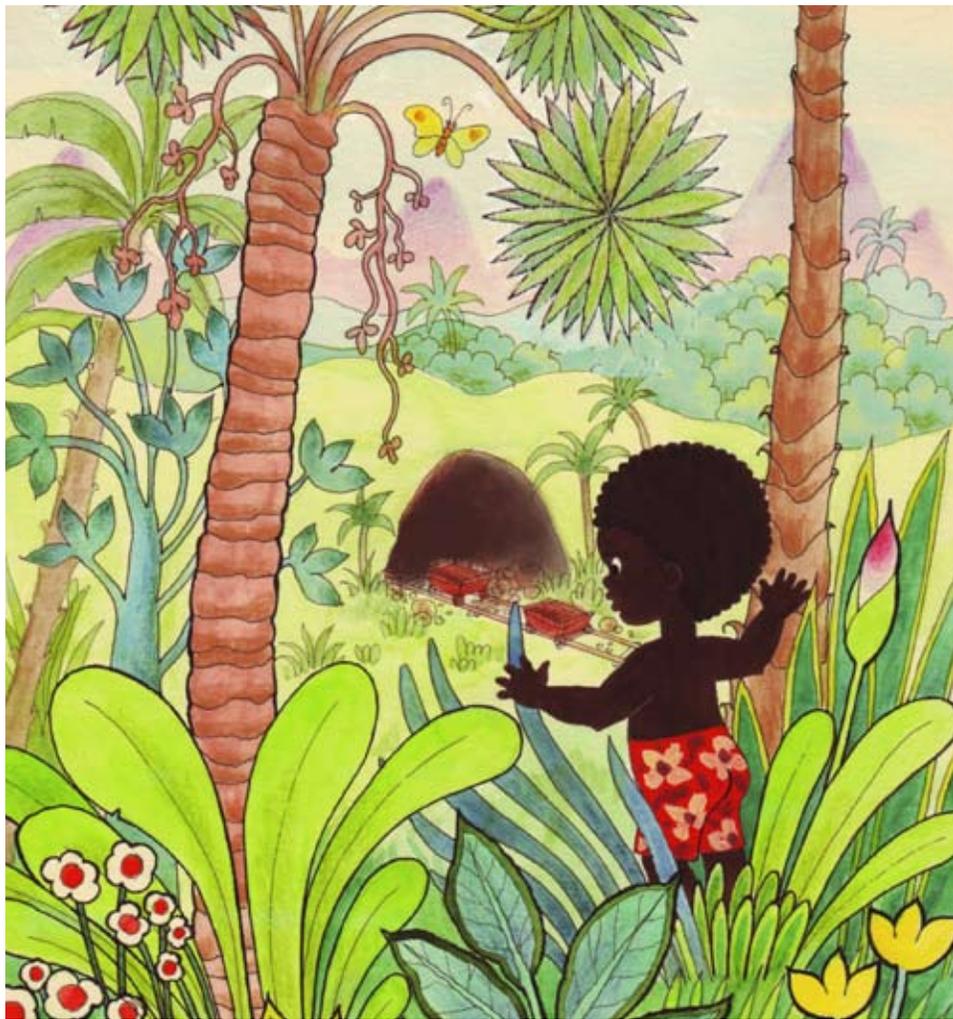
mit Illustrationen von Raymonde Guidotti



„Polepole auf Schatzsuche“  
jetzt auch als Hörbuch auf CD  
und als Amazon MP3 download,  
gesprochen vom Autor,  
mit Psalter- und Harfenmusik  
von Friedrich Schuster,  
36 Minuten

Sechste Auflage Januar 2014  
© 2012 Jan Müller  
© Illustrationen: Raymonde Guidotti  
Titelbild: Raymonde Guidotti  
Lektorat: Gé van Gasteren  
Umschlaggestaltung und Satz: studio<sup>gc</sup>  
Gesetzt in Janni-Schrift  
Alfa-Veda-Verlag  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.alfa-veda.com](http://www.alfa-veda.com)  
ISBN: 978-3-945004-12-8

**A**lles war still. Keine Männer mit Helm und Spitzhacken mehr, keine quietschenden Loren. Polepole lief auf das dunkle Loch im Berg zu und schlüpfte in das stillgelegte Bergwerk. Einsam und verlassen standen auf den Schienen die Loren, die früher das Gestein voller Goldstaub befördert hatten. Eine Feldmaus sprang auf den Rand einer Lore und sah Polepole an.



Das Gold war erschöpft, so hieß es. Alle Goldgräber saßen auf der Straße. Auch Polepoles Vater. Das ganze Dorf war langsam am Verhungern. Polepole kletterte in eine der rostigen Loren, hielt den Vorderrand wie eine Lenkstange fest und stellte sich vor, er rollte damit in die Stollen. »Vielleicht haben sie nicht tief genug gegraben«, sagte er sich. »Wenn ich ganz tief reinfahren und eine neue Goldader entdecken könnte, hätten alle wieder Arbeit und was zu essen.«

»Nicht dumm, mein Junge«, ertönte eine Stimme aus dem Dunkel. Erschrocken blickte er sich um. Im Halbdunkel stand ein alter Mann, dessen schwarzes Gesicht von weißem Kraushaar und Bart umrahmt war.

Polepole fasste sich ein Herz. »Wer bist du?«, fragte er.

»Fundí la Neno, der Meister des Wortes. Wenn du nach Schätzen suchst, dann bist du hier richtig.«

»Alle sagen, es gäbe kein Gold mehr in der Mine«, warf Polepole ein. »Kennst du vielleicht noch eine versteckte Ader?«

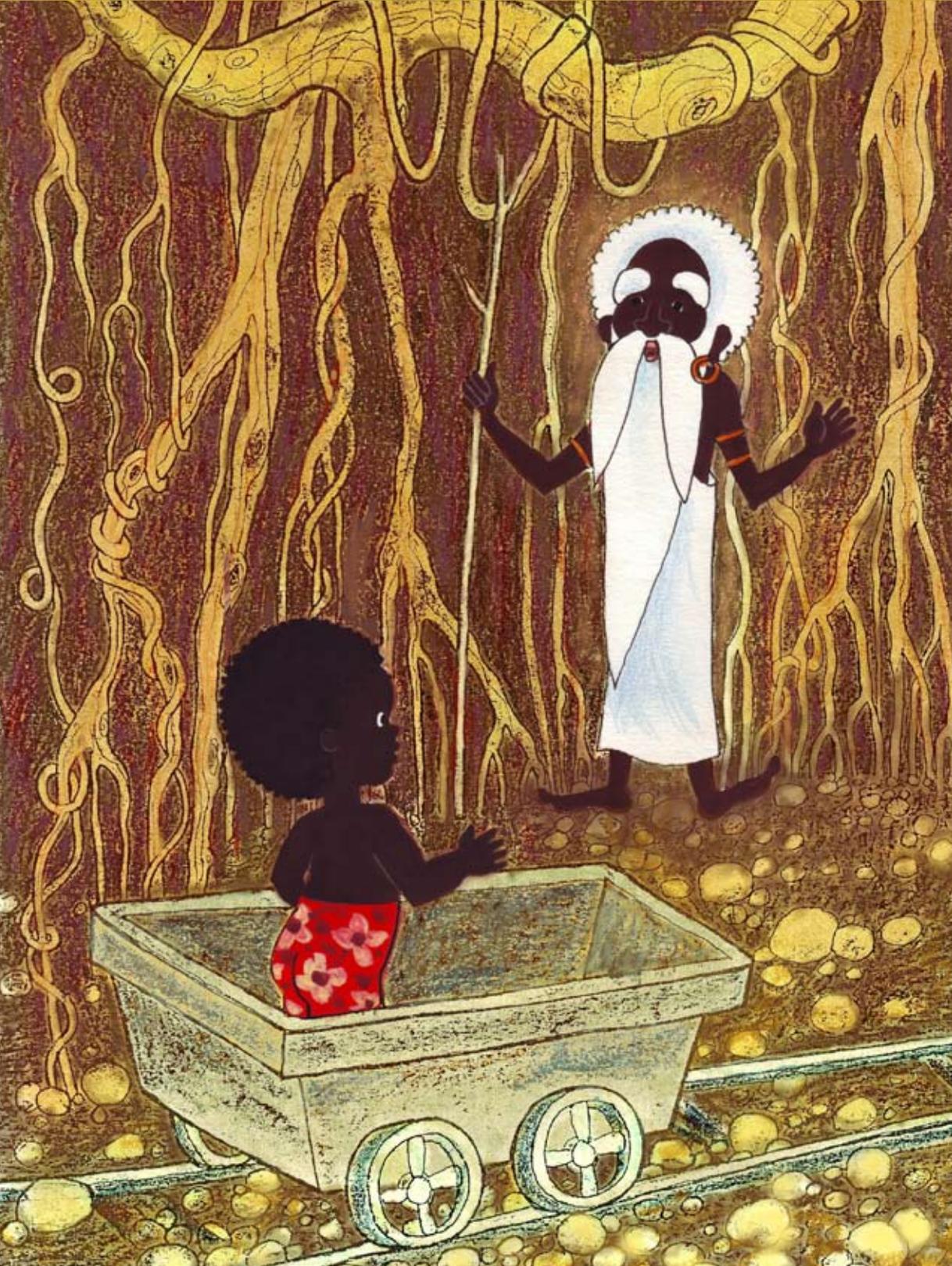
»Ich rede nicht von Erz und Gold«, sagte der Alte. »Ich rede von einem viel größeren Schatz: vom Spiegelsee.«

»Spiegelsee?« Polepole schaute den Alten mit großen Augen an. Davon hatte er noch nie gehört.

»Er liegt im Inneren Urwald, an der tiefsten Stelle, ganz verborgen. Die meisten Menschen wissen nichts davon. Keiner kennt mehr den Weg, obwohl eure Vorfahren dort vor langer Zeit glücklich lebten. Denn der See birgt ein tiefes Geheimnis: Wenn der Wasserspiegel ganz still ist, spiegeln sich darin deine Wünsche. Und jeder Wunsch, den du im Wasser siehst, geht in Erfüllung.«

»Au ja!« Diesen See wollte Polepole unbedingt finden. »Und wie komme ich dort hin?«

»Durch den Inneren Urwald«, sagte Fundí la Neno. »Komm mit. Ich gebe dir ein Fahrzeug nach innen, eine sogenannte Nenolore, die dich hin bringt. Die Reise steckt voller Abenteuer. Aber wenn du dein Ziel im Auge behältst, wirst du es schaffen. Die Urheimat eures Stammes wartet auf eure Rückkehr.«



Polepole kletterte aus der rostigen Lore und folgte Fundí la Neno tiefer in den Stollen hinein. Der Stollen war dunkel, aber warm. Als die Schienen bergab gingen, blieb Fundí la Neno stehen und wartete, bis Polepole neben ihm stand. »Ich gebe dir jetzt den Namen deiner eigenen Nenolore, die nur für dich allein geschaffen ist. Kannst du ein Geheimnis bewahren?«

Polepole nickte.

Da flüsterte ihm Fundí la Neno ein Zauberwort ins Ohr. »Das ist der Geheimname deiner ganz persönlichen Nenolore«, sagte er. »Wenn du diesen Namen wiederholst, erscheint sie unter dir und fährt dich zum Spiegelsee.«

Polepole sah nirgends eine Lore. Als er aber das Wort wiederholte, fand er sich plötzlich in einer Lore sitzen, die aus purem Gold zu sein schien. Und sie bewegte sich ... Er hatte das Gefühl, abwärts zu rollen ...

»Wenn du merkst, dass du die Lore verloren hast«, sagte Fundí la Neno, »denke einfach wieder ihren Namen.«

Polepole dachte den Namen, und die Lore rollte und rollte, immer steiler bergab, immer schneller und schneller, durch einen endlos langen Tunnel. Polepole wurde mulmig zumute, er dachte schon, der Tunnel höre nie auf. Endlich gewährte er weit vor sich ein schwaches, gelbliches Licht, das langsam heller wurde, je näher er kam, bis der Tunnel in einen warmen, dampfenden Urwald mündete.

**B**unte Vögel saßen auf den Bäumen, tschiepten und tschepten. Zwischen großen Blättern und baumhohen Farnen standen Bananenstauden und Palmen. Die Lore rollte mit Schwung in ein Tal und wieder bergauf. Plötzlich flog etwas haarscharf an seinem Kopf vorbei. Er konnte sich gerade noch ducken. Die Lore fuhr langsamer, kam ins Stocken. Links und rechts raschelte es im Gebüsch. Anscheinend hatte er heimliche Begleiter.

